

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 17. Februar 1809. 20.

Ueber Portugal. Historisch-statistische Skizze. (Fortsetzung.)

Unter Emanuels des Glücklichen glänzender Regierung (von 1495 — 1521) wurden die Entdeckungen fortgesetzt, die unter Joann II. mit so glücklichem Erfolge und so großen Hoffnungen angefangen. Selbst als seiner Gemahlinn, der Tochter Ferdinands und Isabella's von Spanien, ihres ältern Bruders Tod die Aussicht auf die Erbfolge in Castilien gab, fuhr er fort, weiser als sein Staatsrath, den Weg zu verfolgen, der unter seinem Vorgänger nach den Reichthümern Indiens geöffnet war. Im Jahre 1497 sandte Emanuel den erprobten Seefahrer Vasco de Gama mit 4 Schiffen ab, die nur 160 Mann an Bord hatten. Vasco umschiffte das Vorgebirge der guten Hoffnung, landete zu Mosambique, zu Calcut, und kam bis nach Goa. Im September 1499 kam er zurück, mit einem Verluste von 100 Mann, und ward mit großen Ehrenbezeugungen empfangen von seinem erfreuten König. Erwiesen war nun die Möglichkeit, zur See nach Indien zu reisen, und schnell ward jetzt

eine größere Flotte gerüstet, um die Handelsvorthelle zu sichern, die Indien versprach. Mit 13 Schiffen reiste Pedro Alvarez de Cabral 1500 aus Portugal. Stürme trieben ihn nach Westen, und dem Zufall dankte Portugal, damals überall begünstigt vom Glücke, eine seiner herrlichsten Besitzungen; Brasilien war gefunden. Im Mai verließ Cabral die Küste, als er von diesem Theile des amerikanischen Kontinents Besitz genommen, und segelte nach Indien. Auch diese Fahrt gelang, und nun strömten in Portugals Hauptstadt zahllose Abenteurer, einheimische und fremde, durch Indiens Schätze gelockt, zusammen. Mit der dritten Flotte, zwanzig Schiffe stark, segelte Vasco de Gama nach Indien (1500) und kehrte von dieser Fahrt mit unermesslichen Schätzen und mit herrlichem Ruhme zurück. Schon waren mehrere ansehnliche Fürsten in Indien dem König von Portugal zinsbar. Die Aufindung unbesuchter Länder dauerte fast ununterbrochen fort bis 1542, wo portugiesische Seefahrer nach Japan verschlagen wurden. Schon im Anfange des 16. Jahrh. war der große Franz von Almeyda der erste Vicekönig in Indien, und Alfonso de Albuquerque, einer der treff-

lichsten Männer, welche die Geschichte kennt, groß als Krieger, groß in der Verwaltung des Eroberten, der 1507 Ormuz im persischen Meerbusen erobert, machte Goa, den größten Hafen Indiens, zum Hauptsitz des portugiesisch-indischen Reichs, und schrieb den mächtigsten Fürsten Indiens Gesetze vor. Von Val:el:Mandel bis an die Meerenge von Malacca gebot König Emanuel. Große Thaten geschahen auf diesem fernem Schauplatze, und die Geschichte erzählt Proben von dem Heldennuthe der Portugiesen, so herrlich als sie von irgend einem Volke rühmet.

Lisabon ward die lebendigste Handelsstadt Europa's, dessen Reichthümer hier zusammenzufließen schienen. Aber die Schätze, die der Handel hierher brachte, die Indien sandte, waren kaum hinreichend, den Aufwand zu bestreiten, den die Feldzüge in Afrika foderten. Hier waren Emanuels Waffen minder glücklich. Zwar konnte es ein glänzender Erfolg scheinen, als der König von Congo — der sich von den Missionarien, ohne welche damals kein Entdeckungsschiff absegelte, hatte taufen lassen — zwei seiner Söhne nach Portugal zur Erziehung sandte, zwar schickte die Niederlassung auf der Guinea-küste, von welcher Portugal, wie von allen seinen auswärtigen Besitzungen, eifersüchtig alle Fremden ausschloß, noch immer reiche Goldschätze; aber unglücklich waren die Unternehmungen in Nordafrika. Theils hinderte das ungünstige Terrain hier schnelle Fortschritte, theils war's die Besorgniß, alle maurische Fürsten gegen sich aufzureizen, was selbst bei glücklichem Erfolge oft die Eroberer aufhielt, und endlich ist es sehr wahrschein-

lich, daß außer Venedig auch Spanien, beide eifersüchtig auf Portugals Macht und steigenden Handelsreichthum, den maurischen Fürsten heimlich Beistand leisteten.

Aber aller Ruhm, den Emanuel durch die glänzenden Eroberungen in Indien erwarb, war kein Ersatz für die Entvölkerung, die Portugal erlitt, das so viele seiner rüstigsten Jünglinge aussandte, um seine Eroberungen zu behaupten und zu vergrößern. Unter Emanuels Sohne Joann III. wurden die Entdeckungen und der Handel in Ostindien erweitert; aber schon zeigte sich in seinem europäischen Gebiete die Folge des schnell steigenden Geldreichthums, mit welchem die inländische Betriebsamkeit nicht gleichmäßig zunahm. Unter seiner Regierung ward die Inquisition in Portugal (1525) eingeführt, unter dem Vorwande, als Hülfsmittel gegen die Juden zu dienen, die dem Scheine nach Christen waren. Joann I. hatte eine große Anzahl der Unglücklichen aufgenommen, die Ferdinand und Isabella aus Spanien vertrieben; aber die Gastfreundschaft, die sie genossen, war mit so harter Behandlung verbunden, daß es eine der ersten Regentenhandlungen Emanuels war, ihre Lage zu mildern. Allein bei seiner Verbindung mit der spanischen Prinzessin ließ er sich im ersten Rausche der Liebe zu einer unweisen Strenge gegen die Juden verleiten, und alle, die nicht Christen werden wollten, ihrer Kinder berauben und zu Sklaven machen. Sey's daß er die Folgen ihrer Verweisung verhüten wollte; sey's daß die reichen Fremdlinge Mittel fanden, die Vollziehung des grausamen Befehls zu verhüten: Emanuel verlängerte die Frist ihres Abzugs auf 20

Jahre, um ihnen, wie er sagte, Zeit zur gänzlichen Bekehrung zu lassen. Diese Gunst hatte die nachtheilige Wirkung; daß viele Juden sich öffentlich zum Christenthum bekannten, heimlich aber bei ihrem Glauben blieben, gegen deren Abkömmlinge in der Folgezeit die Inquisition die empörendsten Grausamkeiten übte.

(Beschluß folgt.)

Fastnachts- Belustigungen in Lisabon.

Der Carnevalstag ist in den meisten Städten Italiens, Frankreichs und Spaniens ein lärmendes Volksfest, welches auf den Straßen, unter den bizarrsten Verkleidungen und unter tausenderlei lustigen Possen, gefeiert wird. In Lisabon kennt man eine eigne Art, sich an diesem Tage zu ergötzen. Diese besteht vorzüglich darin, daß man die Vorübergehenden mit allerlei Koth und Unrath bewirft oder mit Wasser besprüht. Mit dieser Begrüßung wird selbst das Militär nicht verschont, und die reichlichsten Libationen ergießen sich über die Offiziere und Musikanten. Dieses Vergnügen machen sich besonders die Damen, die, auf den Balcons oder an den Fenstern stehend, jeden vorübergehenden wohlgekleideten Herrn zur Zielscheibe ihres Muthwillens ansehen, und ihm eine Ladung Puder, Bohnen, Erbsen, Zitronen, Apfelsinschalen u. dgl. auf den Hals schicken.*) Schlecht gekleidete Leute überläßt man den Gassenbuben, die ihre Galanterie mit Koth, Farbe, Kienruß u. dgl. an den Tag legen.

*) Ein reizendes Frauenzimmer vom Stande — erzählt Link in seinen Bemerkungen über Portugal — goß ein Nachtdecken über mich aus, und ließ mir keinen Trost als zu hoffen, es sey das ihrige gewesen.

Diese kleinen Schadenfrohe nehmen sich an diesem Tage überhaupt viel ungeziemende Freiheiten heraus: sie hauen den Leuten mit Reifen nach den Beinen, damit sie fallen sollen; lassen Raketen steigen und werfen brennende Schwärmer unter die Gehenden und Fahrenden. Der Pöbel hascht Hunde, und hängt ihnen alte Bratpfannen, Trichter u. dgl. an den Schwanz. Dieser unbequeme Schlepp schlägt ihnen an die Hinterbeine, sie ängstigen sich und man lärmt, schlägt und wirft, um ihre Verwirrung und seine Freude zu erhöhen. — Mancher geht da, ohne daß er es weiß, mit einem Zettel oder einem andern Lappen auf dem Rücken; man klatscht in die Hände und ruft: rabo leva! rabo leva! (geschwänzt! geschwänzt!) Dieß ganze Spiel, sagt Ruders in seiner Reise durch Portugal (Berlin 1808), ist eine Art Galanterie, die keiner anstößig finden muß, wenn er nicht für einen ungehobelten Ausländer gehalten seyn will. Die Herren pflegen daher den Hut abzuziehen und die Damen zu grüßen, die so huldreich sie begießen.

Y.

A n e c d o t e.

Bei der stürmischen Eroberung von Würzburg durch Gustav Adolph fand man zwanzig Mönche unter den Erschlagenen, welche gekochten hatten, nicht für ihre Religion, sondern für ihr Geld und ihren Wein. Indessen waren nicht alle todt, welche niedergestreckt lagen; manche hatten's für zuträglicher gehalten, sich todt zu stellen, als fechtend zu ster-

ben: denn als der König in den mit Leibern bedeckten Schloßhof trat, bemerkte er sogleich die frische Gesichtsfarbe einiger dieser unechten Leichen. „Steht nur wieder auf, rief

er, es soll euch nichts geschehn.“ Sogleich standen in einem Augenblicke zwei Drittheile derselben mit fröhlicher Schnelligkeit wieder auf den Beinen.
D.

N o t i z e n.

Man hat in Holland die für dieses Land wichtige Entdeckung gemacht, daß man bei dem Bau der Dämme die Quadersteine, welche man mit großen Kosten aus dem Auslande mußte kommen lassen, (wodurch 1 Million Gulden aus dem Lande ging,) durch große Backsteine, die 8 Zoll dick, 18 Zoll breit sind und 125 Pfund wiegen, ersetzen kann. Sie werden in der Ziegelhütte der Wittwe Dwaars gebrannt, sind so hart wie Stein, und leiden nicht vom Wasser, wie die damit gemachte Probe beweiset. Mit diesen Backsteinen wird man nun die 800,000 Toisen Dämme belegen.

Zu Günthersburg, 3 Viertelstunden von Frankfurt, hat man eine Kirschbaumschule angelegt, die ein besonders gutes Fortkommen genießt. Die Stämme sind außerordentlich hoch und schlank, wie man sie bei uns in den Wäldern antrifft. Der Ur-Baum ist von seltener Größe und Stärke. Nur zwei Personen mit ziemlich langen Armen können ihn umklastern. Der Stamm bis an die Krone ist 12 Schuh hoch, der Umfang der letztern bewundernswürdig, und der Baum überhaupt noch ganz gesund.

Der berühmte französische Arzt, D. Moreau de la Carthe ist der Meinung, daß die vielen rheumatischen und katarhalen Krankheiten, die erst seit 3 bis 4 Jahrhunderten Europa durchstreifen und den Alten unbekannt waren, theils von ver-

schiedenen Gebräuchen herrühren, als Schnucken, Rauchen, Schnupfen, welche die Absonderung der Flüssigkeiten auf sonst weniger gewöhnliche Punkte hinleiten; theils von Getränken, als Thee, Kaffee, Liqueurs &c., welche die Lebenskraft gewisser innerlicher Theile auf eine sonst nicht gewohnte Art erhöhen. Diese Aenderung in den Functionen der thierischen Organe, meint Herr Moreau aber, ist deswegen keine Verschlimmerung, wie so Viele wollen glauben machen.

Den 18. und 19. Jan., Tags darauf als sich die Engländer bei Corunna eingeschifft hatten, haufete daselbst ein fürchterlicher Orkan.

In der Nacht vom 20. bis 21. Januar wüthete zu Toulouse ein heftiger Sturm, von Donner und Hagel begleitet; der Regen fiel dabei in Strömen herab.

Im Monat Januar wurden zu Paris zwei Ehepaare zum zweiten Male getraut. Sie hatten zusammen 318 Lebens-, und 110 Ehestandsjahre mit einander verlebt, und genossen noch die vollkommenste Gesundheit.

Nach einer neuerlich vorgenommenen Zählung gibt's jetzt in der Stadt Neapel sammt den Vorstädten über 513,000 Einwohner.